

11. Berliner Archäologentag 2007 am 7. November 2007

Marktbörse, Stadttheater und Baulücke mit Hängematte, Archäologie 2006/2007 in Köpenick

Vortrag von Gunnar Nath am 07.11. 2007 im Deutschen Historischen Museum

Meine Damen und Herren,

2006 und 2007 haben wir die Möglichkeit gehabt, in der Altstadt von Köpenick zwei Grundstücke auszugraben. Beide Grundstücke liegen im Nordosten der Altstadt, in einem Gebiet wo bisher keine detaillierten Untersuchungen stattgefunden haben. Was dazu beiträgt, das bisher gewonnene Bild der Archäologie in der Altstadt insgesamt abzurunden.

Während auf der Schloßinsel und deren Nachbarschaft der vertikale Aspekt sehr wichtig ist, also eine mehrere Meter starke Aufschichtung, wie die Großgrafik zeigt bis zu 4-5 m Metern unter dem Schloßhof, gibt es im nordöstlichen Areal, das jetzt erforscht wurde nur eine ganz geringe stratigraphische Tiefe.

Das Gelände am Alten Markt 3, das ist die erste Grabung, auf die jetzt näher eingehen werde, liegt mit 35,50-35,71 Metern im Vergleich zum restlichen Areal der Altstadt sogar etwas höher. Nur der Schlosshof mit 36,40 m liegt an höchster Stelle, **aber** im Untergrund haben wir ja eben die meterhohen Wallreste früherer Befestigungen. Der anstehende Boden beginnt dort im Vergleich zum Am Alten Markt 3 viel tiefer. Was ich damit sagen will ist, das das Gelände innerhalb der Talsandinsel sehr geeignet war für eine frühe Besiedlung und das sich mit dem anstehenden Boden in 40 bis 50 cm Tiefe an der ursprünglichen Situation bis heute nicht viel verändert hat.

Im Sommer 2006 regte der Bezirk Treptow-Köpenick eine vorgezogene Ausgrabung des Grundstückes Alter Markt 3 an, wo seit Frühjahr 2007 die neue Mittelpunktsbibliothek entsteht. Zu Beginn wurde die komplette Grabungsfläche freigelegt, denn im Bezirk wollte man die Grabung auch als eine Art Schaugrabung verstanden wissen. Ich selbst war auch überrascht, wie anziehend freigelegte Mauern sein können, wenn sie von Fußgängern direkt einsehbar sind. Das hat natürlich zur Folge, das man fast ausschließlich Öffentlichkeitsarbeit macht, was ich ja auch ganz gerne mache. Vom Bezirk Treptow-Köpenick wurde uns ein ganzes Haus, das sogenannte **Hexenhaus**, zur Verfügung gestellt. Vielleicht noch eine Idee zur Öffentlichkeitsarbeit in der Archäologie. Wir haben ja oft Scherben, Tierknochen usw. die

auf dem Abraum liegen und für eine Aussage wertlos sind, die haben wir in einen steinernen Behälter gesammelt und wenn Schulklassen kamen, dann war das die Hauptattraktion, in der Kiste zu kramen und eine gelb oder weißglasierte Neuzeitscherbe mit nach Hause zu nehmen.

Das Gebäude der Marktbörse wurde um das Jahr 1825 errichtet und nur mit einem flachen Teilkeller versehen. Ab 1840 gab es eine Gastwirtschaft und erst 1921 erhielt die Kneipe den Namen „Zur Marktbörse“. Gosener Bauern oder Händler aus dem Oderbruch spannten dort ihre Pferde aus und versorgten sich mit Getränken.

Zur DDR-Zeit bewahrte der Alte Markt seinen Charakter und wurde auch als Filmkulisse genutzt z.B. für den Film „Spur der Steine“ mit Manfred Krug, der 1966 von der SED verboten wurde. Im Jahre 1964 drehte dort sogar der französische Regisseur Robert Vernay den Film „Das blaue Zimmer“, das ist der Regisseur, der den Grafen von Monte Christo gemacht hat. Nur einige Jahre später wurden die Gebäude wegen Baufälligkeit abgetragen.

Die Befunde:

Der Flachkeller der Marktbörse überlagerte mittelalterliche Kellerreste aus dem 13./14. Jh. Mit einigem grabungstechnischen Geschick ließen sich zwei überschneidende Keller von diversen Störungen befreien. Ein Keller war 5,50 x 4,50 Meter groß und zur Nutzungszeit einen Meter eingetieft. Im Profil zeigten sich die abfallenden Schichten der Eingangsrampe, die von Süden in den Keller führte. Das sich an der Höhe des Laufhorizontes über NHN bis heute nicht viel geändert hat, sehen Sie auf Anhieb. Die Funde, z. B ein früher Rädchensporn, datieren den Keller in das 13./14. Jh.

Gleich daneben befand sich auch ein mittelalterliches Ofenfundament aus in Lehm eingebetteten Feldsteinen. Die Funde datieren Keller und Ofen in das 13.-14. Jahrhundert.

Zwei slawische Befunde wurden auf dem Grundstück lokalisiert. Unter der Südwestecke der Alten Marktbörse lag die fast quadratische Verfärbung eines Grubenhauses, das noch in seinen Originalmaßen erhalten war. Die hellbraungraue Eintiefung, ca. 4,40 x 4,20 m groß und 0,70 m tief, war der Rest eines slawischen Grubenhauses aus dem 8./9. Jh. Der Befund war mit einer geringen Abweichung in Richtung NNW gedreht. Innerhalb der Eintiefung befand sich auf der Nordseite eine rechteckige, mehrlagige Steinpackung (ca. 1,40 m breit). Im Bereich des Grubenhauses wurden auch einige Pfostenstellungen dokumentiert. Die

Keramik datiert in das 8./9. Jh. In dem Grubenhaus kamen außerdem ein Spinnwirtel und zwei Schleifsteine zu Tage. Im Altstadtgebiet von Köpenick sind frühslawische Gruben auf den Grundstücken Alt-Köpenick 10 und Grünstr.18 entdeckt worden. Mittel- und spätslawische Schichten befinden sich nur im Bereich der Burg Köpenick.

Das Gelände hat auch wieder einen Fund erbracht, der eine frühe steinzeitliche Besiedlung Köpenicks bezeugt: querschneidige Pfeilspitze.

Außerdem wurde die älteste Glasmarke aus Köpenick mit den Initialen von Kurfürst Friedrich III. am Alten Markt 3 gefunden.

Sie sehen abschließend zu dieser Grabung, dass der Rest des Grundstückes durch moderne Bebauung gestört war.

Stadttheater, Lüderstr. 12 und 14

Die Bebauung dieser Parzelle erfolgte erst Ende des 18. Jahrhunderts. Im Jahr 1796 oder kurz darauf wurde das Wohnhaus errichtet . Die Fundamente der Außenwände und der Kellereinbauten waren sorgfältig in reinem Kalkbruchstein gesetzt.

Ein Situationsplan aus dem Jahr 1865 zeigt einen Komplex von mehreren Stallgebäuden, die als Anbauten des Wohnhauses den rückwärtigen Hofbereich eingrenzten. Im Garten, an der nördlichen Grundstücksgrenze, standen das Kegelhaus aus Fachwerk mit Ziegeldach und langer Kegelbahn. 1869 wurden Grundstück und Gebäude an den Glasmachermeister August Klein sen. verkauft und fielen nach dessen Tod 1872 an seinen Sohn.

Dieser 1842 geborene August Klein jun. scheint ein umtriebiger und gewiefter Geschäftsmann gewesen zu sein. In Zeiten der Industrialisierung und der Bevölkerungsexplosion Köpenicks – die Einwohnerzahl hatte sich zwischen 1871 und 1890 von 4538 auf 14619 mehr als verdreifacht – bot er den einfachen Leuten Platz für ihr Bedürfnis nach Abwechslung und Unterhaltung. 1873 beantragte Klein, „*einen Saal, Seitenflügel und Stallgebäude*“ neu errichten zu dürfen. Die Baumaßnahmen waren bereits 1874 abgeschlossen. Das neue Gebäudeensemble aus Tanzsaal, Gastwirtschaft und Hotelbetrieb im Wohnhaus warf offenbar so gute Gewinne ab, dass Klein sich entschloss, das benachbarte südliche Grundstück dazuzukaufen und zu bebauen. Die Straßenfront wurde mit einem repräsentativen, neobarocken Portal versehen, dahinter öffnete sich ein Vorgarten. An das Vestibül und den neuen Büffetbau wiederum schloss sich der Neue Saal an. Am 14.

Februar 1889 wurde er mit der Theatervorstellung „Wie man sich eine Frau verschafft“ eingeweiht. Der Neue Saal bot über 1000 Zuschauern Platz. Diese Innenaufnahme und Bauzeichnungen zeigt eine von Säulen gestützte Zuschauergalerie.

Gefragt war der große Saal auch als Stätte politischer Auftritte und Versammlungen. Wie hier beim Kapputsch 1923. Im Garten gab es einen Orchesterpavillon. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Gebäude auffällig geworden und wurden abgerissen.

Aus den Jahren des Theater-, Gaststätten- und Hotelbetriebs während der Wende zum 20. Jahrhundert ist erstaunlich wenig erhalten. Eine Augenweide sind polychrome Mosaikfliesen der Firma Villeroy & Boch in Mettlach. Die vielfach auf Kunstgewerbeausstellungen prämierten Mosaikfliesen waren in ihrer Qualität einzigartig und fanden als Dekor Eingang in öffentlichen und sakralen Gebäuden wie in repräsentativen Wohnhausbereichen. Die Zahl der während der Grabung entdeckten Stücke ist gering und deutet auf eine eher exemplarische Verwendung. Die aneinandergesetzten quadratischen Bodenfliesen zeigen linear-geometrische, teils verschlungene und pflanzliche Motive, sie wurden von einer Bordüre eingefasst.

Der beeindruckendste Fundkomplex kam an der westlichen Hauswand, unter dem gemauertem Austritt zum Hof zum Vorschein. Dort war zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein ganzer Hausrat entsorgt worden. Bertram Faensen schreibt in unserem Grabungsbericht: *Exklusiver war ein Import aus dem südafrikanischen Weingut Constantia - „Vin de Constante“. Der gesamte Fundkomplex weist relativ einheitlich in die Jahre um 1800, wobei das jüngste konkrete Datum 1805 ist. Stellt sich die Frage, aus welchen Grund eine so hohe Zahl von Gefäßen plötzlich zerschlagen worden ist. Vielleicht hat die Witwe Gemeinhardt, die nach dem Tod ihres Gemahls 1806 das Besitztum übernahm, die Gunst der Stunde genutzt, sich von überflüssigem, unmodernem und alten Plunder, vor allen den ausgeleerten Wein- und Schnapsflaschen ihres Mannes, endgültig zu trennen. Eine weitere Situation wäre vorstellbar. Im Oktober 1806, nach den Schlachten von Jena und Auerstedt, strömten die siegreichen napoleonischen Truppen nach Berlin. Köpenick wurde mit schweren Kontributionen belegt, mußte für die Proviantierung und Einquartierung von Militärs Sorge tragen. Dennoch kam es zu Plünderungen, am schlimmsten wüteten limburgische Truppenteile, die zum Jahreswechsel 1806/07 in und vor Köpenick lagerten.¹ Die Möglichkeit, daß napoleonische Soldaten den Schaden der zerscherten Küchenausstattung verursachten - vielleicht nach einem durchzechten Gelage - ist wohl auch nicht ganz von der Hand zu weisen.*

¹Jaster 1926 (vgl. Anm. 9), S. 67-69.

Wichtigster mittelalterlicher Befund ist ein eingetiefter Bau. Er lag unter den Fundamenten des neuzeitlichen Wohnhauses im Nordteil und konnte nur partiell untersucht werden. Das Gebäude war nord-süd-gerichtet. Über die Größe können nur unbestimmte Angaben gemacht werden. Die Grube wurde auf einer Länge von 3,9 m und einer Breite von 4,6 m erfasst und war von einem flachen, etwa 20-25 cm breiten „Wandgräbchen“ eingegrenzt. In dem „Gräbchen“, das lediglich bis in den Bereich der Grubensohle reichte, ließen sich Abdrücke nebeneinanderstehender und senkrecht eingetiefter Stabbohlen mäßiger Stärke (20-25 cm) feststellen. Wenn auch die Art der Wandbebauung damit geklärt scheint, so hinterlässt die Konstruktion des insgesamt etwa 5 bis 5,2 m breiten Bauwerks doch Fragen, denn Eck- bzw. andere dachtragende Pfosten konnten nicht entdeckt werden. Der Zugang zum Haus erfolgte vom Süden her über eine Rampe. Der Eingang befand sich an der SO-Ecke des Hauses, wo auch die Wand unterbrochen war. Die Grubensohle lag in einer Tiefe von 2,23 m unter dem heutigen Niveau (auf 32,90 m ü. NN). Diese Höhe ist übrigens identisch mit vielen Kellerbauten in Berlin. Bronzeschnalle und Importkeramik datieren den Grubenbau in die Zeit vor/um Mitte des 13. Jahrhunderts.

Die mittelalterliche Bebauung blieb jedoch eine kurze Episode, denn in den folgenden Jahrhunderten lag das Gelände brach oder wurde als Gartenland genutzt.

Baulücke mit Hängematte

Joachim Herrmann veröffentlichte 1962 ein Schema der Entwicklung von Burg und Siedlung in der Köpenicker Altstadt. Köpenick soll sich darin aus zwei Inselkernen entwickelt haben, zwischen denen ein zweiter Dahmearm, der in voller Breite verlängerte Frauentog, das Altstadtgebiet durchquerte. Neuere Untersuchungen ziehen das in Zweifel. Mehrere Gründungsgutachten lassen darauf schließen, dass sich Köpenick nicht aus zwei Inselkernen entwickelt hat. Bereits ein Blick auf den Stadtplan von 1776 macht deutlich, dass die zum Nachweis herangezogenen Bohrprofile in einem zugeschütteten Teil des Frauentoges lagen, über den heute die Müggelheimer Straße verläuft. Der Plan macht außerdem einen natürlichen Zusammenhang zwischen Frauentog und dem Kietzgraben wahrscheinlich. Ein Gutachten über die Untergrundverhältnisse im Bereich des Grundstück Grünstr. 6-8 aus dem Jahre 2007 hat, wie auch schon die Grabung in der Grünstr. 18-19, keinerlei Hinweise für einen zweiten Dahmearm erbracht.